

# SCHWAZER STRASSENAMEN

## »Die Meistersingerstraße«

Als am 15. Dezember 1944 amerikanische Flieger über Schwaz ihre Bombenschächte öffneten, waren sie sich wohl kaum bewußt, daß sie damit ein Kunstwerk vernichteten, das einzig im ganzen deutschen Raum dastand. Dieser Meistersingersaal war freilich wenig bekannt, aber trotzdem die einzige erhaltene und ausgemalte Singhalle aus den längst vergangenen Tagen der Meistersinger. Ihm wollen wir hier ein kurzes Gedenken halten.

Wenn das Wort Meistersinger fällt, dann denkt jeder an die »Meistersinger von Nürnberg«. Eine genaue Vorstellung vom Meistergesang haben wohl nur sehr wenige.

Im Hochmittelalter, um 1200, blühte in deutschen Landen der Minnesang, getragen vom deutschen Rittertum. Walter von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach und viele andere waren die Verkünder des Minneliedes, das nicht nur von der Liebe, sondern auch von der Natur und sogar von Politik erzählte. Tirol, damals unter Meinhard II. ein wirklich aufblühendes Land, spielte eine bedeutende Rolle im Minnesang. Neben Walter von der Vogelweide gab es noch manch anderen Minnesänger im Land, wie Leutold von Säben und den Herrn von Rubein. Noch lange erklang das ritterliche Lied in Tirol und Oswald von Wolkenstein (um 1420) war der letzte Vertreter des deutschen Minneliedes.

Seit 1300 war aber ein neuer Stand aufgetaucht, der die führende Rolle in Wirtschaft und Kultur übernahm: das Bürger-

tum. Die Kaufleute und Handwerker in den Städten waren seine Träger. Hier fand der Minnesang eine neue Pflege. Freilich verwandelte er sich und nahm auch vom kirchlichen Gesang manche Anregung herein. So änderte sich der Geschmack im Sinne des Bürgertums, aber die Sangesfreude hatte eine neue Heimstatt gefunden.

Aus den mehr religiös bestimmten Singbruderschaften entwickelten sich in Schwaben und Franken (den Zentren des deutschen Städtewesens) die Schulen der



Fresken im Meistersingersaal des Gerichtshauses, 1536 (1944 zerstört).

Meistersinger. Kaufherren und Meister des Handwerks pflegten an den Festtagen den Gesang. Hier gab es wie im Handwerk Gesellen und Meister. Die Gesellen übten sich im Gesang der »alten Töne«, wer aber Meister werden wollte, mußte eine eigene Komposition selber vortragen. Für den Reim, den Vers- und Strophenbau und die Vertonungsart waren strenge Gesetze vorgeschrieben, über deren Einhaltung der »Merker« zu achten hatte, der die oberste Prüfungsbehörde und richterliche Gewalt darstellte. Der

Meistergesang war über dachaus nicht eine gesamtdeutsche Erscheinung, nur in Schwaben, Franken und zum Teil in Bayern gab es Meistersinger. Nürnberg war Vorort und Führerin. In dem Raum zwischen Mainz — Frankfurt — Nürnberg — Regensburg — München — Freiburg und Straßburg standen die Singschulen.

Nur eine lag außerhalb dieses Bereiches: Schwaz. Sie entstand, als der Meistergesang um 1530 seinen Höhepunkt erlebte, als Hans Sachs von Nürnberg den Meistergesang durch seine Lehrgedichte und Schwänke zur höchsten Blüte und Verbreitung brachte.

Auf seinen Wanderzügen durch Süddeutschland kam er 1513 auch nach Tirol und erzählt in seinem Schwank »Die Bäuerin mit der dicken Milch«:

*Als ich mein Handwerk nach thet(täte)  
wandern  
von einem Land zu dem andern  
kam ich gen Schwaz in das Inthal . . .*

In Schwaz stand der Bergbau gerade in höchster Blüte und von den Bergherren und Knappen stammten viele aus Franken oder Schwaben. Auch die Nürnberger, die Führer des Meistergesanges, waren in Schwaz als Kupferhändler vertreten und einer von ihnen, Kaspar Rosentaler, spielte im kulturellen Leben von Schwaz eine bedeutende Rolle. Die Schwazer waren zu allen Zeiten ein sangesfreudiges Volk und schon 1508 hatte ein Schwazer im Stil des Meistergesanges »Ein hupsches Lied von dem Romzug« (Kaiser Maximilians) gedichtet und an den Schluß die Verse gesetzt:

*Der uns das Lied hat neu gemacht  
Hans Probst zu Schwaz hat das gedicht  
Er kanns nit besser singen . . .*

Zuerst werden die Gewerken, Handwer-

ker und Knappen wohl ohne besondere Vereinigung sich in der Schenke zum Gesang getroffen haben, aber, angeregt von Hans Sachs, schlossen sie sich um 1530 zu einer Singschule zusammen. Ein Gesuch an die Regierung in Innsbruck um Bewilligung zur öffentlichen Ausübung des Gesanges im Saal des Berggerichtes wurde 1536 bewilligt.

Wie lange dann der Meistergesang in Schwaz ausgeübt wurde, wissen wir nicht. Die Erwähnung von »des Bergreigens gesang« im Tiroler Landreim von 1558 weist wohl darauf hin, daß damals noch die Singschule bestand, aber um 1600 dürfte, mit dem Aufhören des Bergsegens, auch der Meistergesang in Schwaz verstummt sein.

So sehr wir über den Inhalt der Gesänge, besonders durch die Schriften des Hans Sachs, unterrichtet sind, so wenig wissen wir über die Räumlichkeiten, in denen sich die Meistersinger zum edlen Wettstreit versammelten. In den großen Städten haben sich die Meistersingersäle nicht erhalten, nur in Schwaz gab es bis 1944 einen Meistersingersaal. Freilich war er nicht in besonders erfreulichem Zustand. Wie wir aus den Akten wissen, versammelten sich die Singer im Gerichtshaus. In dem Gebäude des alten Berg- und Landgerichtes befindet sich heute noch das Bezirksgericht.

Das Erdgeschoß enthielt die alte Hauskapelle des Gerichtes mit einer flachen Holzdecke, die im 17. Jahrhundert durch ein gemauertes Gewölbe ersetzt wurde. Dadurch wurde der obere Saal gänzlich verbaut. Dieser obere Saal hatte eine Grundfläche von 10,50 x 9,50 m und war vor dem Einbau der Gewölbe ungefähr 3 m hoch. Er war getäfelt und ließ darüber einen 1 m hohen Mauerstreifen frei, der bemalt war. Nach oben war dieser

Saal durch eine Holzdecke abgeschlossen. Als die untere Kapelle gewölbt wurde, war der Saal natürlich unbrauchbar geworden, und daher wurden die Holzdecke und das Getäfel entfernt, sodaß man seither frei in den Dachstuhl blicken konnte. Was war an diesem so verbauten Saal dann eigentlich noch Interessantes zu sehen? Es waren einzig und allein die Gemälde, aber die gaben dem Raum seine einmalige Bedeutung. Ein etwa ein Meter hoher, gemalter Streifen zog sich um den ganzen Raum. Darauf waren, ganz im Stil der Renaissance eingerahmt gemalte Säulen und Bögen, Gestalten aus den Meistergesängen dargestellt und zwar immer zwei Figuren unter einem Bogen. Die Figuren bezogen sich auf die Lehrgedichte, die Hans Sachs 1531 verfaßt hatte:

*»Die neun getreuen Hayden (Freunde) mit ihren wundergetreuen Taten«.*

*»Die neun getreuen haidnischen Frauen mit ihren wundergetreuen Taten«.*

*»Die Ehrenport der 12 sieghaften Helden des Alten Testaments«.*

Diese uns heute völlig fremden Darstellungen waren damals durch die Meistersinger sehr bekannt. Hans Sachs hatte sie in eine leicht verständliche Form gebracht und die Nürnberger Maler Eduard Schön und Georg Pencz (um 1530/40) hatten Text und Figuren durch Holzschnittblätter weit verbreitet. Diese Flugblätter mit den erklärenden Holzschnitten machten die Verse des Hans Sachs in aller Welt bekannt.

Genau wie auf den Holzschnitten, waren auch bei den Schwazer Gemälden die erklärenden Schrifttafeln neben und unter den Figuren angebracht.

Alles war ganz im Stil der Renaissance gehalten, die Gotik war endgültig tot. In

Schwaz, das besonders enge wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen zur Vorkämpferin der Renaissancekunst zu Augsburg, hatte, herrschte seit 1520 ziemlich unbeschränkt die neue Kunst. Es ist nicht die klassisch-edle und nüchterne Renaissance Italiens, sondern die von Augsburg umgestaltete, phantasievolle und schmuckreiche deutsche Renaissance.

Wer war der Meister, der die heidnischen und biblischen Helden und Frauen mit so eleganter Pinselführung an die Wände des Schwazer Meistersingersaales gemalt hatte? Die Gemälde trugen keine beson-



*Freskerl im Meistersingersaal des Gerichtshauses, 1536 (1944 zerstört).*

ders tirolische Note. Die Renaissancekunst ist in Augsburg und Nürnberg verdeutsch und von dort aus in einem völlig einheitlichen Stil verbreitet worden. Da diese Kunst nicht wie die Gotik die breite Masse des Volkes erfaßte, wurde sie nicht den einzelnen deutschen Stämmen angepaßt, sondern blieb einheitlich, fast international, ausgerichtet nach den vornehmen Großstädten Augsburg und Nürnberg. Der Maler dürfte aber kaum ein geborener Tiroler gewesen sein, sondern ein Zugewanderter, der in Augsburg die

neue Kunst gelernt hatte. Andererseits ist es unwahrscheinlich, daß man für die an sich nicht so bedeutungsvolle Bemalung des Saales eigens einen Meister von Augsburg herholte, denn unter den Schwazer Meistersingern war die Künstlerschaft sicher vertreten, so wie in allen anderen Städten, wo die Maler zu den angesehenen Handwerksmeistern zählten. Es bleibt also noch die Möglichkeit, daß ein aus Schwaben zugewanderter, in Schwaz ansässiger Maler, das Werk schuf. Wie dem auch sei, die Gemälde im Schwazer Meistersingersaal, die römischen Helden, die getreuen, heidnischen Frauen und die biblischen Könige waren nicht nur ein hervorragendes Kunstwerk, ein Meisterwerk der in Tirol so seltenen

Kunst der frühen Renaissance, sondern vor allem als einzige Zeugen der Meistersingerzeit, der Blütezeit des selbstbewußten Bürgertums, ein Kulturdenkmal von einmaligem Wert. Die Bomben haben 1944 mit einem Schlag die europäische Kultur um ein wertvolles Denkmal ärmer gemacht. Die traurigen Reste, die sich unter den Trümmern fanden und von Dr. Walliser mühevoll zusammengesetzt wurden - die heidnischen Frauen Porcia und Yppo und die biblischen Könige Josua und Gedeon - haben im Schwazer Heimatmuseum eine letzte Zuflucht gefunden.

*Quellen:*

Erich EGG: »Die Meistersinger von Schwaz«.  
In: *Tiroler Heimatblätter* Nr. 85, 1951.